

Von Adolph Kolping zu Papst Franziskus

Festvortrag von Ludger Reuber
zum 50-jährigen Jubiläum der Kolpingsfamilie Refrath
am 17. Mai 2014 im Kinderdorf Bethanien

Adolph Kolping, so sagen wir oft, sei unser Vorbild. Auch Papst Franziskus nennen wir vorbildlich. Aber ich habe mich oft gefragt: Worin und wodurch sind sie uns denn Vorbilder? Wir können nicht alle einen Gesellenverein gründen, und der Zugang zum Papstamt ist ja noch schmaler. Wir können Vorbilder so hoch hängen, dass wir gut darunter herkommen. Der heilige Franziskus ist dafür ein Beispiel: Schon zwei Jahre nach seinem Tod wurde er heiliggesprochen; aber es hat fast 800 Jahre gedauert, bis ein Papst seinen Namen als Programm der Solidarität mit den Armen annahm.

An einigen Lebensstationen Adolph Kolpings können wir festmachen, worin er uns Vorbild war. Sein Entschluss, als Sohn eines Lohnschäfers und gelernter Schustergeselle Priester und damit Akademiker zu werden, war zu seiner Zeit einer ständischen Gesellschaft geradezu tollkühn. Nicht umsonst mahnte ihn sein Heimatpfarrer Joeken in Kerpen, dem er seine Absicht beichtete: Schuster bleib bei deinen Leisten.

Aber Adolph Kolping hatte sich geschworen: mach was aus dir – und ließ sich nicht beirren. Er begann einen Weg unsagbarer Entbehnungen. Mit 24 Jahren setzte er sich neben die zwölfjährigen Schüler des Kölner Marzellen-Gymnasiums und musste sich bis zum Abitur seinen Lebensunterhalt durch Nachhilfe-Unterricht verdienen.

Den Menschen ein Bruder

„Der Wahrheit ein Zeuge, den Menschen ein Bruder“: Mit diesem programmatischen Lebensmotto begann Adolph Kolping als junger Mann sein Tagebuch. Nun ist Brüderlichkeit leichter zu lehren als zu leben. Adolph Kolping hat sie vorbildlich gelebt.

Schon in jungen Jahren pflegte er einen an den Blattern erkrankten befreundeten Schustergesellen, bis er sich selbst die Blattern holte. Diese Krankheit hat sein Gesicht ein Leben lang gezeichnet.

Als Domvikar in Köln leistete er bei einer Cholera-Epidemie freiwilligen Krankenhausdienst. Seinen Warnern, er könne dadurch sein gerade erst

begonnenes Werk des Gesellenvereins gefährden, soll Kolping geantwortet haben: „So einen wie mich kann unser Herrgott alle Tage haben.“ Er fragte nicht, wer für die Bekämpfung der Cholera zuständig ist, sondern stellte sich der Not: Adsum, da bin ich.

Zu diesen Menschen, durch die Gottes Liebe gegenwärtig wird, dürfen wir auch Papst Franziskus zählen. Über seine Kindheit und Jugend habe ich nicht viel herausgefunden. Seine Eltern waren aus Italien nach Argentinien ausgewandert. Er wuchs mit vier Geschwistern auf, und sein Vater fand einen Posten bei der Bahn. So viel steht also fest: Unser Papst stammt aus einer kinderreichen Familie mit Migrationshintergrund. Und er erlernte den Beruf des Chemietechnikers, ist also wie Kolping ein „Spätberufener“.

Beiden ist die Brüderlichkeit christliche Lebensbestimmung. Als Erzbischof Bergoglio fuhr unser heutiger Papst häufig mit der Straßenbahn in die Elendsquartiere von Buenos Aires. Es war ihm ein großes Anliegen, dass in diesen Elendsquartieren Priester wirken und brüderliche christliche Gemeinden bilden. Er lebte als Erzbischof selbst eine Kirche für die Armen.

Priester für und in der Welt

Adolph Kolping und Papst Franziskus verkörpern beide ein Priester-Bild, in dem sich die Kirche der Welt zuwendet. Kirchenhistoriker haben Kolping als Schöpfer eines neuen Priestertyps gewürdigt, der nicht darauf wartet, dass die Menschen zu ihm kommen, sondern der sie dort aufsucht, wo sie leben und arbeiten. Zeitgenossen haben darüber genörgelt, es komme noch so weit, dass die Priester mit den einfachen Handwerkern Skat spielten. Kolping ließ diese Häme völlig unangefochten.

Papst Franziskus hat kürzlich an das Bibelwort „Klopfet an und es wird euch aufgetan“ die Frage geknüpft, ob hier vielleicht Christus selbst von innen an die Kirchentür mit der Bitte klopfe: Lasst mich hier raus. Lasst mich in die Familien, die Nachbarschaften, die Werkstätten und Büros! In der Tat: Es ist leichter, sich im Gotteshaus als Christ zu bekennen, als in der Nachbarschaft, dem Sportverein oder in der Firma.

Zwei Vertreter eines sozialen Katholizismus

Adolph Kolping und Papst Franziskus sind beide hervorragende Vertreter des sozialen Katholizismus. Kolping hat der Katholischen Soziallehre den Weg bereitet. Papst Franziskus wirkte und studierte in jungen Jahren an der Theologischen Hochschule der Jesuiten St. Georgen in Frankfurt am Main, woher auch ein Teil seiner recht guten Deutschkenntnisse stammt. Hier wirkte auch Professor Oswald von Nell-Breuning, der wie kaum ein anderer zur Formulierung und zur Verkündigung der Katholischen Soziallehre beitrug.

Wir kommen nicht daran vorbei: Im Lichte dieser Soziallehre müssen wir heute über Geld reden, genauer: über das Kapital und seine Macht.

Kolping hatte zum Geld ein unkompliziertes Verhältnis. Er brauchte ja große Taschen, um für die Ausbreitung seines Vereins und die Schaffung von Gesellenherbergen Geld zu sammeln. Er gründete für seine Gesellen Sparvereine, nicht um Gier und Geiz anzuregen, sondern zur Vorsorge für die Familiengründung oder die berufliche Selbständigkeit.

Wir Christen sind heute mit einer Entwicklung konfrontiert, in der durch den Tanz um das Goldene Kalb alle humanen Werte zertrampelt zu werden drohen. Wer die Bibel kennt, weiß, dass diese Versuchung so alt ist wie die Menschheit.

Papst Franziskus findet dazu in seiner Enzyklika „Evangelii Gaudium“ mächtige Worte. Das zeigen schon die Kapitel-Überschriften zu diesem Themenkomplex:

„Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung“

„Nein zur neuen Vergötterung des Geldes“

„Nein zu einem Geld, das regiert, statt zu dienen“

„Nein zur sozialen Ungleichheit, die Gewalt hervorbringt“

Der Papst beruft sich auf das Gebot „Du sollst nicht töten“, wenn er eine Form der Wirtschaft anklagt, die ausschließlich nach den Prinzipien der Konkurrenz und dem Gesetz des Stärkeren funktioniert und dadurch zu einer immer ungerechteren Verteilung der Einkommen führt. „Diese Wirtschaft tötet“, urteilt der Papst unmissverständlich.

Das ist Starkstrom, und ich hoffe, dass nicht alle Verantwortlichen nun wieder nach Transformatorenhäuschen suchen, um diese Botschaft runter zu dimmen. Wobei Franziskus keineswegs in sauertöpfischer Resignation verharrt. Er hofft und setzt auf eine Kurskorrektur aus christlicher Verantwortung. Nicht umsonst nennt er seine Enzyklika ja „Evangelii Gaudium“ – „Die Freude des Evangeliums“.

Früher haben wir bei Kolping und in den anderen christlichen Sozialverbänden zu einer neuen Sozial-Enzyklika ganze Seminarreihen veranstaltet. In der heutigen Schnelllebigkeit und der ständigen Neuerungssucht drohen wichtigste Verlautbarungen, Beschlüsse und Entscheidungen unwirksam in den Archiven zu landen. Ich freue mich deshalb und bin dankbar, dass der Kolping-Diözesanverband Köln heute auf seiner Diözesanversammlung in Bonn die Enzyklika „Evangelii Gaudium“ ins Zentrum seiner Beratungen gestellt hat.

Wertekampf oder Wertverlust?

In der Welt von heute und auch in unserer Gesellschaft findet ein Wertekampf von apokalyptischer Wucht statt. Dabei geht es auch um das Überleben der Familie. Denn wenn ihre Leistung keine gesellschaftliche Anerkennung mehr findet, wird sie auch die Kraft dazu verlieren.

Was wird am Ende die Oberhand gewinnen: die Urwerte der Familie oder die Unwerte des schonungslosen Egoismus? Was setzt sich in der allgemeinen Akzeptanz durch:

Zuwendung oder Ausbeutung?

Gerechtigkeit oder Gier?

Rücksichtnahme oder Vorteilnahme?

Treue oder Beliebigkeit?

Verantwortung oder Rücksichtslosigkeit?

Hier muss ich nicht betonen, zu welchen Werten wir uns bekennen. Vater Kolping und Papst Franziskus werben in Wort und Tat für die Werte der Familie, ohne die unsere Gesellschaften nicht überleben werden. Kolping sagte es so: „Die Rettung des Menschengeschlechts fängt bei der Familie an, bei der Ehe, bei der Hochzeit.“ Die Kolphingsfamilie verteidigt die Werte der Familie gegen das reine Rendite- und Vorteilsdenken. Wir kämpfen gegen die Familienfeindlichkeit in der Arbeitswelt und gegen einen Konsumterror, der die Familie mit Kindern immer den Kürzeren ziehen lässt.

Bekanntnis zu Ehe und Familie

Wir bekennen uns zum Ideal der auf Lebenszeit angelegten ehelichen Treue, zur Bejahung und liebevollen Zuwendung zu Kindern. Wir verurteilen niemand, der dieses Ideal verfehlt. Was alle erreichen, ist ja kein Ideal, sondern ist normal. Aber wir haben es nicht gern, wenn das Ideal lächerlich gemacht wird. Die Tugenden von Treue und Zuwendung sind fair und menschlich – und damit christlich.

Ich sage hier mit aller Deutlichkeit: Wir brauchen uns für unsere Standpunkte nicht zu entschuldigen. Die Werte und Ideale, die Adolph Kolping uns vorgelebt und mitgegeben hat, sind nicht altmodisch. Sie sind nicht gestrig, auch wenn sie gestern schon gültig waren. Diese Werte sind heute und morgen überlebenswichtig.

Papst Franziskus lebt und lehrt ganz im Sinne dieser Werte, aus denen sich seine aktuellen zentralen Anliegen entwickeln: Solidarität mit den Armen und Bewahrung der Schöpfung. Es ist das humane Anti-Modell zur Praxis einer brutal egoistischen Finanzindustrie.

Welche Erde übergeben wir den nächsten Generationen?

Wir gehören zu den drei Generationen der Menschheitsgeschichte, die fast alle Gas- und Ölvorräte ausbeuten, die unsere Mutter Erde in Jahrtausenden in ihren Schoß eingelagert hat.

Schon bohren wir in Meerestiefen nach Öl, wo wir dem Meeresboden zugefügte Wunden kaum wieder schließen können. Wir pressen mit Fracking Öl und Gas auf fossilen Steinen, ohne die Folgen für Grundwasser und Umwelt zu kennen. Wir vermüllen die Weltmeere mit unseren Plastikabfällen und rotten die Fische aus. Chinesische Staatskapitalisten und westliche Konzerne kungeln afrikanischen Bauern ihre Felder ab, um großflächig Mais für Biosprit anzubauen.

Wir können heute Abend hier im Kinderdorf diese Entwicklung nicht umdrehen. Aber wir müssen mit unserem Papst Franziskus überall unsere Stimme erheben und unsere Meinung sagen: in den Parteien und Vereinen, in den Kirchen und in den Medien. Wir müssen es ja nicht einfach hinnehmen, wenn interessante und aufrüttelnde Fernsehfilme über die Ausbeutung der Erde und ihrer Bewohner meist erst dann gesendet werden, wenn die Älteren ins Bett und die Jüngeren auf die Party gehen.

Wir feiern Fernsehfeste, während jährlich fast 9 Millionen Menschen verhungern. Das ist es, warum der Papst sich so vehement „gegen die Globalisierung der Gleichgültigkeit“ wendet. Dem „tötenden Egoismus“ setzt er „das Glück von Brüderlichkeit und Teilhabe“ entgegen.

Seliger Vater Adolph Kolping und Heiliger Vater Franziskus:
Hoch sollen sie leben!
Aber nicht so hoch, dass keiner mehr drankommt.